

Maffauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 39.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 287.

Herborn, Mittwoch, den 8. Dezember 1915.

13. Jahrgang.

Zustände im russischen Heer.

„Streffleus Militärblatt“, die ausgezeichnete österreichisch-ungarische Fachzeitung, bringt Auszüge aus gedruckten russischen Befehlen, denen wir nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ das Folgende entnehmen:

Der Generalstabschef des Oberbefehlshabers der Nordwestfront an den Chef der IV. Armee (Nr. 3665):

„In letzter Zeit macht sich in Briefen der Offiziere und Mannschaften eine sehr gedrückte Stimmung bemerkbar, die darauf zurückzuführen ist, daß unsere Streitkräfte aus Galizien zurückgezogen wurden... und daß die Dauer des Krieges eine derartig lange ist. In einigen dieser Briefe wird auf die Zwecklosigkeit des gegenwärtigen Krieges hingewiesen, ferner wird in ihnen häufig behauptet, daß Deutschland unbeflegbar sei und ein früher Friedensschluß nicht von der Hand zu weisen wäre. Briefe solchen Inhaltes können nur Leute schreiben, die keinen Willen haben und nutzlos geworden sind. Auch verstehen diese Leute die letzte schwierige Lage, in der sich ganz Rußland befindet, und können nicht begreifen, welche Ziele der gegenwärtige Krieg verfolgt. Ich halte derartige Hoffnungen für unzulässig, ja sogar für strafbar...“

„Streichzeitig besteht der Armeekommandant, alle Kommandoorgane zu unterrichten, daß sie verpflichtet sind, eine möglichst große Anzahl von Briefen durchzulesen und solche unzulässige Briefe zu konfiszieren, damit deren Verfasser zur strengsten Verantwortlichkeit gezogen werden können.“ (gez.) Simers, G.M.“

Das 11. Armeekommando an das 18. Korps (Nr. 12519):

„In den letzten drei, vier Monaten wird eine in der russischen Armee ganz ungewöhnlich große Zahl von Soldaten während der Marsche und Gefechte vermisst; sie müssen zum überwiegenden Teil fahnenflüchtig geworden sein oder sich dem Feinde ergeben haben. Ich befehle, die Ursachen dieser für den russischen Soldaten überaus schmerzlichen Erscheinung in allen Fällen — keine Schwierigkeiten scheuend — in der sorgfältigsten Weise aufzuklären. Die Maßnahmen bekanntzugeben, welche seitens der Kommandeure zur Vermeidung derartiger schimpflicher Erscheinungen sowohl während des Kampfes oder Marsches als auch nach Beendigung derselben ergriffen wurden.“

Generaladjutant Jwanow.“

Aus dem Tagesbefehl an das 83. Infanterie-Regiment Nr. 134 vom 14./27. Juni 1915:

„Auf Befehl des Oberkommandos ist gegen alle freiwillig zum Feinde übergehenden Soldaten rücksichtslos und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln einzuschreiten. Die Maßnahmen kommen in Betracht: Anwendung der Schusswaffen, Maschinengewehre und Artilleriefeuer. Ich befehle allen Führern, gegebenenfalls obige Maßnahmen mit aller Strenge anzuwenden und, falls irgendwo unter der Mannschaft die Absicht des Ueberlaufens erkannt wird, die Schuldigen an Ort und Stelle zu erschließen.“

Der Oberbefehlshaber der Südwestfront an den Kommandeur der 9. Armee (Nr. 6337):

„Ungeachtet dessen, daß der Verkauf von alkoholischen Getränken verboten ist, werden Spirituosen von Offizieren und Beamten der hinter der Front gelegenen Kommandos,

ebenso der Stäbe und Armeekommandos getrunken, entgegen dem Befehl der Obersten Heeresleitung und trotz meiner wiederholten Hinweise und Ermahnungen. Gleichzeitig macht sich hinter der Front noch eine andere, nicht minder bedauerliche Erscheinung bemerkbar: bei den Stäben und Behörden, deren Quartiere mit Zigaretten in demselben Ort gelegen sind, erlaubt sich das Offizierkorps einen ungebührlichen Händl mit den barmherzigen Schweflern... Augenscheinlich genügen die vielen Warnungen zur Bekämpfung der Ausschweifungen hinter der Front nicht. Deshalb müssen strenge Maßnahmen nicht nur gegen diejenigen getroffen werden, die das Gesetz und die Vorschriften überschreiten, sondern auch gegen jene Vorgesetzten, welche trotz ihrer Machtbefugnis untätig zusehen und damit den moralischen Ausschweifungen Vorschub leisten.“

Befehl an den Oberbefehlshaber der Nordwestfront vom 18. Juli 1. J., Nr. 3813-923:

„Nach Gefangenenauslagen ist ersichtlich, wie große Munitionsmengen von unseren Truppen beim Verlassen der Stellungen zurückgelassen werden. Wenn man bedenkt, daß es Augenblicke gibt, wo bei mir für die ganze Front nicht mehr als 100 000 Gewehr- und Maschinengewehrpatronen vorhan- en sind, wobei ich nicht hoffen kann, daß ich einen größeren Vorrat bekommen werde, dann erweist sich eine solche Vergeudung der Munition, die unseren Feinden gelassen wird, als ein Verbrechen, denn wir bringen uns mit eigenen Händen um die Mittel zum Kampfe. Anscheinend liegt die Ursache im Mächtigwerden der Organisation des Munitionsschutzes. Anstatt nach und nach Munition von rückwärts nach vorne zu bringen, wird aller Vorrat zurückgelassen und die ganze Munition in den Deckungen angeammelt und dann beim Rückzuge natürlich zurückgelassen... Auf jede Art ist dieser traurigen Erscheinung entgegenzutreten und an die schwere Lage zu denken, wenn auf Munitionsanforderungen der Armee geantwortet wird, daß keine Munition da sei; gleichzeitig aber werden unsere Truppen Massen von Munition wegwerfen lassen Sie liegen... Wenn schon der Soldat kein Verständnis dafür hat, so kann man doch von den Kommandanten verlangen, daß ihnen die Schwierigkeiten der Munitionsbeschaffung bekannt sind.“ (gez.) Alexijew.“

nungsblatt“, ebenso wie die „zur Wiederherstellung der Gesundheit“ Beurlaubten Anspruch auf die Geldabfindung zur Selbstbeförderung gemäß § 16 der Kriegsverpflegungsvorschrift.

+ Tod eines Landtagsabgeordneten. Krefeld, 6. Dezember. Wie die „Niederrh. V.-Ztg.“ meldet, starb nachts infolge eines Schlaganfalls der Landtagsabgeordnete Peter Höveler, Vertreter des Wahlkreises Kempen-Weiden am Niederrhein.

Kleine politische Nachrichten.

Der Führer der freikonservativen Partei des Preussischen Abgeordnetenhauses, Frh. v. Jeditz und Reutirch, vollendete am 6. Dezember sein 70. Lebensjahr; er gehört seit etwa 40 Jahren dem Abgeordnetenhause an, in dem er Vertreter des Wahlkreises Bongelshagen-Weisenfeld-Rühlowen war und seit 1908 den Wahlkreis Waldenburg-Reichenbach vertritt; von 1871 bis 1874 gehörte er für den Wahlkreis Sagan auch dem Deutschen Reichstage an.

+ Am 5. Dezember empfing der Papst den Kölner Erzbischof, Kardinal v. Hartmann, in Brionnau.

+ Der frühere österreichische Minister des Innern Frh. v. Helldorff wurde zum Statthalter von Wälsch und der frühere Handelsminister v. Schuster zum Gouverneur des Postspartamentes ernannt.

+ In Ungarn wurden die Höchstpreise für Roggenmehl, Roggenkleie und Weizenkleie herabgesetzt.

+ Nach einer Meldung der bulgarischen Tel.-Ag. ist die Eisenbahnverbindung zwischen Sofia und Niksch wiederhergestellt, so daß der Zugverkehr am 5. Dezember beginnen konnte.

+ In Amsterdam wurde kürzlich der Chefredakteur Schröder der dortigen deutschsprachigen Zeitung „Telegraaf“ in seiner Wohnung von Geheimpolizisten verhaftet; die Verhaftung erfolgte auf Grund eines „Das Duhend ist voll!“ überschriebenen Artikels, in dem der Regierung und der Presse Hollands vorgeworfen wird, daß sie unter dem Deckmantel der Neutralität durch eine unverantwortliche Ausfuhrpolitik Deutschland mit den wichtigsten Bedürfnissen versee und dadurch nicht nur am eigenen Bande, sondern auch an der Menschheit verrät.

+ Ein Artikel der Londoner Wochenschrift „Nation“ sagt u. a.: „Die Bevölkerung Großbritanniens besizt sich auf 47 000 000. Das Maximum der Anwerbung kann daher nur 4 700 000 betragen. Es bezug am 3. August bereits 54 Prozent dieser Zahl.“

+ „Welt Parisien“ meldet unterm 5. d. M., daß der Kardinal Bourne, Erzbischof von Westminster, mit einer besonderen Mission beim Papste betraut sei und nach Rom zum Konfistorium reise.

+ Die italienische Kammer sprach dem Kabinett Salandra mit 405 gegen 48 Stimmen ihr Vertrauen aus.

+ Einer Meldung des Londoner Reuter-Bureaus aus Ottawa zufolge hat die kanadische Regierung beschlossen, den Betrag der Kriegaanleihe von 200 Millionen auf 450 Millionen Mark zu erhöhen, so daß alle über die anfänglich angeforderte Summe hinausgehenden Zeichnungen bis auf 25 Millionen Mark gedeckt werden.

Deutsches Reich.

+ Heer und Flotte. Ergänzung der Offiziere des Beurlaubtenstandes während des Krieges. Offiziersaspiranten und ehemalige Offiziersaspiranten des Beurlaubtenstandes, die sich als Kriegsschadigte bei den Ersatztruppen befinden und nicht mehr kriegsverwendungsfähig sind, können — sofern ihre Beförderung beim mobilen Truppenteil zum Jaharlich, Feldwebel oder Vizelfeldwebel, Wachtmeister oder Bigewachmeister stattgefunden hat — zur Beförderung zum Reserve- oder Landwehroffizier in Vorschlag gebracht werden, wenn bei ihnen volle Garnisonverwendungsfähigkeit besteht und der Kommandeur des mobilen Truppenteils die Würdigkeit und Geeignetheit zur Beförderung bescheinigt.

Zur Kriegsverpflegungsvorschrift. „Zur Erholung“ Beurlaubte haben, nach dem „Armeeverord-

Ausland.

+ Die Sperrung der unteren Donau mit Minen. Sofia, 5. Dezember. Der Sonderberichterstatter von W. L. B. meldet: Die Presse begrüßt den Entschluß Rumaniens, die Donau mit Minen zu sperren. „Radnol Prava“ sagt: „Das ist eine gute Antwort an Rußland, welches nie die Selbständigkeit der Kleinstaaten achtete.“

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

(Schluß des Vortrags.)

Ich sah zu dem seltsamen Manne auf. Und mehr denn wollte er mir in diesem Moment mit seinem verbundenen Kopf und Arm als ein wahrer Held erscheinen.

„So ist es denn wohl meine Pflicht, Herr Oberst, Sie von der Verlegungen, die ich Ihnen zugefügt habe, um Vergebung zu bitten,“ sagte ich unsicher.

Er aber schüttelte lächelnd den Kopf.

„Unter den obwaltenden Umständen kann davon nicht die Rede sein. Wegen der Schläge, die einem andern zugefügt waren, brauchen Sie sich nicht bei mir zu entschuldigen. Und da auch ich Ihnen gestern weg tun mußte, eine feindselige Gesinnung gegen Sie zu hegen, wollen unsere Rechnungen damit als ausgeglichen angesehen.“

Eine Weile gingen wir schweigend nebeneinander her, dann deutete der Oberst auf ein leichtes, einpänniges Pferdchen, das uns aus der Richtung vom Strandschloß entgegenkam.

„Ist das nicht der Doktor Batianu, den ich neulich oben am Schloße gesehen habe?“ fragte er. Und sein gutes physiognomisches Gedächtnis hatte ihn nicht getäuscht. Als ich keine Vermutung bestätigte hatte, stellte er sich dem Fahrer in den Weg und winkte dem Doktor, der selbst die Pferde führte, zu halten.

„Woher des Weges, Doktor?“ rief er. „Ist denn jemand drüben im Strandschloß?“

Der Landarzt machte ein sichtlich verlegenes Gesicht.

„Nichts von Belang, Herr Oberst,“ erwiderte er schweigend.

„Über Joan Sukko war nicht der Mann, sich so leicht erweisen zu lassen.“

„Können Sie mir sagen, ob Prinz Joan Potesci sich am Strandschloße aufhält?“

„Man hat mir die Bitte ausgesprochen, Herr Oberst, Ihren Besuch als diskrete Angelegenheit zu behandeln. Sie begreifen, daß die Pflichten der Verschwiegenheit, die mir durch meinen Beruf auferlegt werden —“

„Jawohl, ich begreife vollkommen. Aber ich sehe nicht ein, was die Frage, die ich an Sie gerichtet habe, mit den Pflichten Ihres Berufes zu schaffen hätte. Die Prinzessin Lydia befindet sich in großer Sorge um ihren Bruder, der seit gestern noch nicht nach Hause gekommen ist, und sie hat uns beauftragt, nach ihm zu forschen. Da ist es doch einfach Ihre Menschenpflicht, uns Auskunft zu erteilen, sofern Sie dazu in der Lage sind.“

Der Arzt zögerte zwar noch ein wenig, aber er schien sich doch bald klar darüber zu werden, auf welcher Seite hier der größere Vorteil für ihn lag.

„Seine Durchlaucht sind immer sehr gütig gegen mich gewesen,“ sagte er, „und wenn ich der gnädigsten Prinzessin einen Dienst erweisen kann — Ich kann nicht über den Zweck meines Besuches im Strandschloße sprechen; aber wenn Sie vermuten würden, daß Prinz Joan sich dort befindet, so würde ich — hm! — so würde ich einer solchen Vermutung nicht gerade widersprechen.“

„Ich danke Ihnen, Doktor,“ nickte der Oberst lächelnd. „Und ich will Sie nicht länger aufhalten. Glückliche Reise!“

Das Verhör, dem wir den Doktor unterworfen hatten, sollte sich übrigens bald als gänzlich überflüssig erweisen, denn man schien im Strandschloß gar nicht gesonnen, die Anwesenheit des Prinzen als ein Geheimnis zu behandeln. Wir wurden ohne weiteres eingelassen, und ein allerliebster Zimmerrädchen, das uns in das Empfangszimmer führte, erwiderte auf unsere Frage nach ihrer Herrin, die gnädige Frau sei daheim, und sie würde uns sogleich bei ihr anmelden.

Ehe sie sich hatte zu diesem Zweck entfernen können, fragte mein Begleiter:

„Wissen Sie, mein Kind, ob sich Prinz Joan Potesci noch hier befindet?“

„Allerdings, mein Herr,“ lautete die bereitwillig erteilte Auskunft. „Er wurde während der letzten Nacht in einem ziemlich üblen Zustande hierhergebracht. Aber soviel ich weiß, befindet er sich zurzeit schon wieder bedeutend besser.“

Sie ging, und als sie hinaus war, konnte ich mich nicht enthalten zu sagen, daß das Haus und seine Bewohner einen viel weniger geheimnisvollen und unheimlichen Eindruck machten, als ich mir nach allem bisher Erlebtem hätte vorstellen müssen.

Als empfand er eine Art belustigten Mitleids mit

meiner Karotte, sah mich der Oberst lachend an.

„Sie waren also darauf gefaßt, in eine Art von Räuberhöhle oder in eine Hexenküche zu kommen? — Nein, mein lieber Herr Lazar, mit solchen Mitteln arbeiten die bösen Zauberinnen von heutzutage nicht mehr. Am allerwenigsten, wenn sie vom Schlage dieser Dame sind. Sie war von jeher gewöhnt, ein köhnes Spiel zu spielen und vor den Augen aller Welt ihre Netze auszuliegen. Und ich habe von vornherein nicht erwartet, daß sie diesmal eine Ausnahme machen würde.“

Er mußte sich unterbrechen, denn die Tür ging auf, und Madame Smith trat über die Schwelle.

25. Kapitel.

Mit ausgestreckter Hand, wie wenn wir gestern als die besten Freunde geschieden wären, kam die seltsame Frau auf mich zu, ein lebenswürdiges Lächeln auf den Lippen. Sie sah etwas bleich und angegriffen aus, aber sie schien vollkommen ruhig, und in ihren Zügen war nichts von irgendwelcher Befangenheit oder Verwirrung wahrzunehmen.

„Wie hübsch von Ihnen, daß Sie zu mir kommen, Herr Lazar!“ sagte sie. „Ich kann Ihnen kaum sagen, wie froh ich darüber bin. Denn nun können Sie mir helfen, diesen bedauernswerten jungen Mann, den ein unglücklicher Zufall —“

Weiter kam sie nicht, denn erst jetzt war ihr Blick auf den Obersten gefallen, der sich bei ihrem Eintritt gesittlich ein wenig zurückgezogen hatte, und die Wirkung, die sein unerwarteter Anblick auf sie hervorbrachte, war eine wahrhaft erschreckende. Sie erblickte bis in die Rippen, und für einen Moment schien sie vor Schrecken buchstäblich erstarrt. Wie wenig freundschaftlich auch immer die Gefühle sein mochten, die ich für sie hegte, ich hätte doch völlig empfindungslos sein müssen, wenn ich nicht in dieser Sekunde etwas wie Mitleid für sie gefühlt hätte; denn am Ende war sie doch nur ein schwaches Weib. Als ich sah, daß sie wandte und daß ihre Hand unsicher nach einer Stütze tastete, sprang ich herzu, um einen der Sessel herbeizurufen, und während sie matt in denselben niedersank, blidte sie mit einem kleinen, dankbaren und zugleich unendlich schmerzlichen Lächeln zu mir auf.

„Sie sind sehr gütig,“ sagte sie leise, „und Sie müssen

Daselbe Blatt schreibt an anderer Stelle: Die Handlungsweise der Entente ist die eines vor dem Bankrott stehenden Kaufmanns. Zuerst bietet er wenig und verlangt viel. Dann bietet er mehr und verlangt weniger. So verfuhr die Entente erfolglos bei Bulgarien, so macht sie es jetzt bei Griechenland. Der Erfolg wird der gleiche wie bei Bulgarien und Rumänien sein, nämlich ein Niggerfolg.

Vor einem neuen Streit in Süd-Wales?

London, 5. Dezember. Ein neuer Streit ist zwischen den Zechenbesitzern und Bergleuten des Kohlenreviers in Süd-Wales entbrannt. Das Einigungsamt in Cardiff erörterte die Frage einer Herabsetzung der Kohlenpreise, was eine Herabsetzung der Arbeitslöhne zur Folge haben würde. Der Vertreter der Bergleute erklärte, einen Antrag durch das Schiedsgericht nicht zulassen zu können. Nach der Debatte erklärte die Vertreter der Arbeitgeber, die Erörterung nicht fortsetzen zu können.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, den 6. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front fanden Artillerie-, Minen- und Handgranaten-Kämpfe statt.

In Gegend von Bapaume wurden zwei englische Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Morgendämmerung brach gestern ein russischer Angriff südwestlich des Babit-Sees (westlich von Riga) verlustreich vor unseren Linien zusammen.

Ein durch russisches Artilleriefeuer von See her getroffenes deutsches Flugzeug wurde bei Marigrafen (an der furländischen Küste) mit seiner Besatzung geborgen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich von Sjenica und nordwestlich von Ipeľ wurden montenegrinische und serbische Abteilungen zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Die Beute von Plewje in Montenegro.

Aus dem Wiener amtlichen Bericht vom 5. Dezember, der vom italienischen Kriegsschauplatz nur vereinzelte feindliche Angriffe bei Oslavija, die „alle abgewiesen wurden“, erwähnt, seien hier als beachtenswert die Ereignisse auf dem Balkan angeführt:

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei Celebic kam es neuerlich zu einem größeren Gefecht. Die Montenegriner wurden durch eine von Foca aus eingreifende Gruppe an die Grenze zurückgeworfen. Südlich von Plewje wiesen unsere Truppen heftige montenegrinische Gegenangriffe ab. Unter dem in Plewje erbeuteten Kriegsmaterial befinden sich eine Million Infanteriepatronen und 100 Artillerie-Munitionsvorräte. — Südlich von Rodipazar wurden gestern abermals 600 Gefangene eingebracht.

+ Große Erfolge der österreichisch-ungarischen Flotte.

Wien, 6. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front hielt das feindliche Geschützfeuer an; es war an einzelnen Stellen, insbesondere gegen den Görzer Brückenkopf, zeitweise ziemlich lebhaft. Auch die Stadt Görz und der anschließende Ort St. Peter wurden aus allen Kalibern beschossen. Im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo setzte italienische Infanterie unter Tags bei Redipuglia und Polazzo, abends bei San Martino zum Angriffe an; sie wurde überall abgewiesen. An der Tiroler Front dehnte sich die gegen den besetzten Raum von Cardaro gerichtete Tätigkeit der feindlichen Artillerie nun auch auf die anschließenden Stellungen nördlich des Cedro-Tales aus.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen sind nun auch westlich und südwestlich von Rodipazar und an der von Mitrovica nach Ipeľ führenden Straße auf montenegrinisches Gebiet vorgedrungen. Im Karstlande der Pestera wurden montenegrinische Vorkruppen auf ihre Hauptstellungen zurückgeworfen. Ostlich von Ipeľ schlugen wir eine serbi-

sche Nachhut; unsere Spitzen nähern sich der Stadt. Die Zahl der in den heftigen Kämpfen eingebrachten Gefangenen übersteigt 2100 Mann.

Ereignisse zur See. Am 5. tausenden Monats früh hat unser Kreuzer „Novara“ mit einigen Zerstörern in San Giovanni di Medua 3 große und 2 kleine Dampfer, 5 große und viele kleine Segelschiffe, während sie Kriegsvorräte landeten, durch Geschützfeuer versenkt; einer der Dampfer flog in die Luft, die Zerstörer wurde dabei von ca. zwanzig Geschützen am Lande sehr heftig, aber erfolglos beschossen. Nahe davon hat S. M. Schiff „Varadin“ das französische Antarkisboot „Jesnel“ vernichtet und den Kommandanten, den zweiten Offizier und 26 Mann gefangen genommen. — Eine andere Zerstörer hat in der Nacht auf den 23. November einen mit drei Geschützen armerkten Dampfer und einen größeren Motorsegler, beide italienisch, voll beladen, auf der Fahrt von Brindisi nach Durazzo versenkt, die Ueberlebenden des Dampfers, darunter vier von der Kriegsmarine, gefangen genommen. Die Besatzung des Motorseglers in Booten freigelassen. (Flottenkommando.)

+ Panikartige Flucht der Ueberbleibsel des serbischen Heeres.

Sofia, 5. Dezember. (Bulgarischer Generalsstabsbericht vom 3. Dezember.) Nach der Zerstörung der Serben am 2. November bei Prizrend zog sich die Ueberbleibsel der serbischen Armee gegen Djalova und entlang des Veli Drini gegen Dibra und Stufaci zurück. Unsere Truppen setzten die Verfolgung der Serben in beiden genannten Richtungen fort. Am 3. Dezember holte unsere entlang des Veli Drini verfolgende Kolonne die Serben in einer Stellung am linken Djuma-Ufer ein, griff sie energisch an, zersprengte sie und zwang sie zum Rückzuge, welcher in panikartige Flucht ausartete. Hier ließen die Serben 100 Feldkanonen und haubigen, 200 Automobile, eine ungeheure Menge von Kriegsmaterial, 150 Trainfuhrwerke und derartige Mengen von Uniformen und Ausrüstungsgegenständen zurück, daß der Weg entlang des Veli Drina bis Kula Djuma dadurch verstopft ist. In der Richtung auf Djalova haben sich die serbisch-montenegrinischen Truppen beim Erscheinen unserer Truppen zurückgezogen und Djalova geräumt, wobei sie 6 haubigen im Stiche ließen. Unsere Kavallerie verfolgte sie gegen Djalova. Nach Aussagen von Gefangenen mußte König Peter auf einer Tragbahre getragen werden, weil der Marsch entlang des Drini-Flusses westlich Kula Djuma selbst für Pferde unmöglich ist.

+ Die Flucht der Engländer im Irat.

Konstantinopel, 4. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: An der Irat-Front setzen unsere Truppen, die am 2. Dezember 25 Kilometer zurücklegten, die Verfolgung des Feindes, der sich in voller Auflösung zurückzieht, fort. Die Ortschaft Bag-Kale, dicht westlich Kut-el-Amara, wurde von unseren Truppen beiebt. Wir erbeuteten dort den feindlichen Schleppdampfer „El-Java“, sowie einen mit Proviant, Munition und Kriegsmaterial aller Art beladenen Leichter von 250 Tonnen und machten einige Gefangene. Die Zahl der in einer einzigen Woche gemachten Gefangenen beträgt 8 Offiziere, 520 Mann. Das kürzlich erbeutete Kanonenboot „Fricklesse“ wurde in „Selman Pat“ umgelauert, weil die Engländer die sechs Diener des Grabes dieses Heiligen, das bei dem Orte deselben-Namens liegt, getötet hatten.

An der Kaukasus-Front nichts Neues.

An der Dardanellen-Front war das gewöhnliche feindliche Feuer zu Lande und zu Wasser Dank der kräftigen Antwort unserer Artillerie ergebnislos. Bei Kemikli-Liman standete ein von unsern Granaten getroffenes feindliches Transportschiff, während ein Torpedoboot die Flucht ergriff. Bei Ari-Burun vernichteten wir vor Kanistiri ein feindliches Maschinengewehr. Bei Sedd-ul-Bahr fand in der Nacht vom 2. zum 3. Dezember ein heftiger Bombenkampf statt. Der Feind schleuderte zahlreiche Lufttorpedos gegen unser Zentrum und den linken Flügel. Unsere Artillerie traf mit vier Granaten ein feindliches Panzerschiff, welches aus der Bucht von Saros die Gegend von Kavak-Köprü beschob. Das Panzerschiff stellte sein Feuer ein und entfernte sich. Unsere Geschütze zwangen auch ein Torpedoboot zur Flucht, welches versuchte, sich den Inseln in dieser Bucht zu nähern. Auf dieser Front weit-eiferten in den letzten Tagen unsere Flieger an glänzenden Leistungen. Ein von unserem Fliegerleutnant Ali Niza geführtes Militärflugzeug schoß bei Sedd-ul-Bahr

ein feindliches Flugzeug herunter und zwang durch Bombenwürfe ein feindliches Panzerschiff, das dem gestrandeten Torpedoboot zur Hilfe eilte, zur Flucht. Darauf eröffnete unser Flieger Maschinengewehrfeuer gegen die auf dem Deck des Panzerschiffes befindliche Besatzung, sowie auf die des Torpedobootes, und zwang durch sein Feuer ein feindliches Flugzeug, welches ihn angreifen wollte, sich zurückzuziehen. Am 2. Dezember griff derselbe Flieger einen feindlichen Flieger, der unsere Stellungen beschob, an und traf ihn, wie man feststellen konnte, mit seinen Bomben. Der Monitor sah sich gezwungen, das Feuer einzustellen.

Konstantinopel, 6. Dezember. (Amtlicher Bericht vom 5. d. M.) An der Irat-Front sammelt sich der geschlagene Feind bei Kut-el-Amara in vorher besetzten Stellungen. Unsere Truppen näherten sich am 3. Dezember Kut-el-Amara auf eine Entfernung von zwei Wochen. In dem sie den Feind von Norden und von Westen bedrängten, zwangen sie die feindlichen Truppen, die sich auf dem Kut-el-Amara gegenüberliegenden Ufer befanden, sich auf ihre Schiffe zu flüchten. Zwischen Kut-el-Amara und Bagh-Kale erbeuteten wir ein unversehertes, mit Munition beladenes feindliches Schiff und machten einige Gefangene. Wir finden im Fluß viele Leichen des Feindes.

An der Dardanellen-Front bei Anafarta nahm unsere Artillerie, indem sie die vom Feinde zu Lande und zu Wasser ausgeführte Beschießung energisch erwiderte, die Stellungen der feindlichen Infanterie und Artillerie mit Erfolg unter Feuer. Bei Ari-Burun richtete ein feindliches Torpedoboot am 4. Dezember sein Feuer nach verschiedenen Punkten. Am gleichen Tage zeitweilig Artillerie- und Bombenkampf. Zwei feindliche Transportschiffe wurden auf der Höhe von Ari-Burun durch unser Feuer gezwungen, sich zu entfernen. Bei Sedd-ul-Bahr zerstörten am 4. Dezember zwei Minen, die wir vor unserm rechten Flügel zur Entzündung brachten, eine feindliche Gegenmine. Der Feind eröffnete darauf ein heftiges Infanteriefeuer gegen diesen Flügel, warf eine Menge Bomben und beschob sodann zwei Stunden lang ununterbrochen unsere Stellungen. An der Beschießung nahm auch ein Monitor und ein Panzerkreuzer teil. Auf dem linken Flügel schwaches Infanteriefeuer. Der Feind warf dorthin eine große Anzahl Torpedogeschosse. Unsere Flugzeuge setzten ihre Erkundungsfüge und Angriffe mit Erfolg fort. Der Führer eines Kriegsfahrzeuges, Leutnant v. Hausen, Beobachter v. Schilmigen, warfen Bomben auf einen feindlichen Monitor und zwangen ihn, sein Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen. Im übrigen ist nichts zu melden.

+ Unser U-Boot-Arzt.

London, 5. Dezember. „Blonds“ melden: Der britische Dampfer „Middleton“ wurde versenkt; 19 Mann von der Besatzung wurden in Malta gelandet, 4 Mann sind un-gekommen. — Der britische Dampfer „Eian Mc Reed“ wurde versenkt.

Marseille, 6. Dezember. (Reuter-Nachricht.) Der Dampfer „Bille d'Alger“ von Tunis brachte 11 gerettete Matrosen eines englischen Dampfers, der torpediert wurde. Mit dem italienischen Dampfer „Bologna“ kamen 16 Mann der Besatzung des torpedierten italienischen Dampfers „Trentino“ an.

+ Die „Allierten“ in Süd-mazedonien.

Paris, 5. Dezember. In einer Kritik der diplomatischen Lage sagt der „Temps“, es sei die feste Ueberzeugung der französischen Regierung, daß die Aufgabe Mazedoniens einen Fehler darstellen würde, und weist darauf hin, daß zurzeit französische politische Persönlichkeiten bei dem alliierten Großbritannien dieser Ueberzeugung Ausdruck zu geben und Geltung zu verschaffen am Werke seien. Es handele sich in der Tat darum, die Engländer zu verpflichten, Verstärkungen zu entsenden, die eine Wendung in der Lage herbeizuführen könnten, welche durch Unschlüssigkeit und Verschleppungen allzusehr verschlimmert worden sei. Athen, 6. Dezember. (Reuter-Nachricht.) Aus französischen Quellen wird berichtet, daß die ganz Frontlinie von dem Tscherna bis Krivopac regelmäßig verstärkt werde. Auch die Stellungen östlich des Flusses Bardar wurden allmählich verstärkt, um die Zone, welche zum Schutze der Eisenbahn dient, auszubreiten.

Paris, 5. Dezember. Nach dem Turiner Sonderbericht-erfasser des „Petit Parisien“ landeten in Albanien zunächst italienische Genietruppen, welche die Wege verbessern und Straßen landeinwärts bauen. Sie sollen die Verbindung mit der serbischen Armee herstellen, die sich teils nach Dibra, teils in das Küstengebiet zurückzieht. — „Wahr-

lich entschuldigen. Ich bin nicht sehr stark, und ich — ich erwartete nicht, daß Sie in der Gesellschaft dieses Herrn bei mir erscheinen würden.“

„Ich glaube wohl, daß Sie nicht darauf gefaßt waren, Madame,“ sagte der Oberst in einem Ton, der mir fast brutaler scheinen wollte, als es durch die Umstände geboten war. „Und ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt, daß mein Erscheinen Ihnen einigermaßen unwillkommen sein würde. Ich brauche darum auch wohl nicht erst zu betonen, daß es sich nicht um einen Höflichkeitsbesuch handelt. Denn daß ich ohne die zwingendste Notwendigkeit nicht eine Minute unter demselben Dache mit Ihnen zubringen würde, wissen Sie ebenso gut als ich. Ich bin gekommen, um einige ernste Worte mit Ihnen zu reden. Und Sie werden in Ihrem eigenen Interesse gut daran tun, mich aufmerksam anzuhören.“

Der harte und feindselige Ton seiner Rede schien ihr die verlorene Fassung zum Teil zurückgegeben zu haben. Ich sah, daß sie mit einer beinahe trotigen Bewegung den Kopf erhob und daß ihre Hände, die sich bisher krampfhaft um die Armlehnen des Sessels gelammert hatten, aufhörten zu zittern.

Mit festem Blick sah sie dem Obersten ins Gesicht.

„Sprechen Sie!“

„Wir wollen uns nicht mit zeltraubenden Vorreden oder mit diplomatischen Winkelzügen aufhalten,“ fuhr er unbarmherzig fort. „Ich kenne Sie zu gut, als daß ich zu dergleichen meine Zuflucht nehmen müßte. Sie sind eine Agentin der russischen und vielleicht auch eine Spionin im Solde anderer Regierungen. Sie sind hier, weil Sie Kenntnis davon erhalten haben, daß in Potesci die Beratungen einer Kommission stattfinden, deren Arbeiten für Ihre Auftraggeber ein besonderes Interesse haben. Und Ihre Absichten sind darauf gerichtet, sich mit allen erdenklichen Mitteln, wie verwerflich und verdreherisch auch immer sie sein mögen, in den Besitz der Ergebnisse dieser Arbeiten zu setzen. Es ist Ihnen gelungen, einen Bundesgenossen in der Person des Prinzen Potesci zu finden. Aber da Sie zu der Erkenntnis gekommen sein mögen, daß Sie sich von diesem Alliierten herzlich wenig zu versprechen haben, gehen Sie jetzt darauf aus, diesen jungen Mann hier in Ihre Netze zu ziehen. Wie den Vater, so den Sohn. Sie haben den einen zugrunde gerichtet, warum sollten Sie also Bedenken tragen, das schurkische Spiel

auch bei dem andern zu wiederholen: „Halten Sie ein!“ rief sie. „Es ist keine Heldentat, brutal zu sein gegen ein wehrloses Weib. Ich appelliere nicht an Ihr Mitleid oder an Ihre Ritterlichkeit. Aber wenn Sie wollen, daß ich Ihnen noch länger zuhöre, so beschränken Sie sich gefälligst auf die tatsächlichen Mitteilungen, die Sie mir angeblich zu machen haben.“

„Hohl, bleiben wir bei den tatsächlichen Mitteilungen. Sie bestehen in der Versicherung, daß Herr Georg Lazar hinlänglich vor Ihnen gewarnt ist, und daß von dieser Stunde an jede Ihrer Handlungen, jeder Ihrer Schritte durch erfahrene Detektiven überwacht werden wird. Da Sie auch von dem Prinzen Joan nichts mehr zu hoffen haben, verschwenden Sie also mit längerem Verweilen an diesem Plage vollkommen nutzlos Ihre Zeit, die Sie ohne Zweifel anderswo nuhbringender anwenden könnten. Und ich empfehle Ihnen deshalb, die Gegend und das Land überhaupt so schnell als irgend möglich zu verlassen.“

Sie erhob sich aus ihrem Sessel. Ich sah, daß sie ihre Schwäche überwunden und die volle Herrschaft über sich selbst zurückgewonnen hatte.

„Ihre Geschichte klingt sehr plausibel,“ sagte sie, „und es ist sogar möglich, daß einiges Wahre daran ist. In einem aber sind Sie jedenfalls im Irrtum. Welche Nebenwede ich auch mit meinem hiesigen Aufenthalt verbinden mag, den eigentlichen Beweggrund meiner Hierherkunft haben Sie doch unerwähnt gelassen. Ich habe diese Reise gemacht, um meinen Gatten zu suchen, den Vater dieses jungen Mannes. Und ich werde nicht von hier fortgehen, ehe ich ihn gefunden oder Gewißheit über sein Schicksal erlangt habe. Ich werde jetzt um so weniger von hier fortgehen, als ich seine Spur gefunden zu haben glaube.“

Mit verhaltenem Atem wartete ich auf die Erwiderung des Obersten. In seinem unbeweglichen Gesicht war nicht zu lesen, welchen Eindruck ihre Worte auf ihn herbeigebraucht hatten, aber vielleicht war es als ein Anzeichen von Bestürzung zu nehmen, daß er ihr jede Antwort schuldig blieb und sie nur unverwandt anstarrte.

Und sie, die seinen Blick ohne ein Wimperzucken aus- hielt, fuhr nach kurzer Pause fort:

„Er verließ mich im Januar, fest entschlossen, seinen Sohn aufzusuchen und sich mit ihm auszusprechen. Ich weiß, daß er nach Rumänien gelangt ist; aber ich habe seitdem kein Lebenszeichen mehr von ihm erhalten. Es ist, als ob

die Erde ihn verschluckt hätte, aber ich bin hierhergekommen, um mir Gewißheit über seinen Verbleib zu verschaffen, und ich habe in meinem Leben noch immer erreicht, was ich mir vorgezählt hatte. Vielleicht,“ und sie machte dabei einen kleinen Schritt gegen den Obersten hin, „vielleicht würden Sie sogar in der Lage sein, mir durch einige Auskünfte bei der Erreichung meines Zieles behilflich zu sein.“

Da endlich fuhr Suzlo heftig auf. „Glauben Sie, daß ich auch nur meinen kleinen Finger ausstrecken würde, um irgendeinem Ihrer Zwecke Vorschub zu leisten? Sie wissen wohl, daß ich es nicht täte. Wenn der Mann, von dem Sie reden, verschollen ist, gut für ihn und für die Welt. Und wenn er tot ist, noch tausendmal besser.“

„Es überrascht mich nicht, solche Worte aus Ihrem Munde zu hören. Und gerade weil ich Ihre Empfindungen für ihn kenne, würde es mich noch weniger überraschen, wenn —“

„Run? — Wenn —?“

„Wenn Sie mir besser als irgendein anderer Auskunft darüber geben könnten, was hier aus ihm geworden ist.“

Ein paar Sekunden vergingen in tiefem Schweigen, während dessen ich den Schlag meines eigenen Herzens zu hören glaubte. Dann erwiderte der Oberst kalt:

„Wäre er von meiner Hand gestorben, so würde ich mir das als die verdienstlichste Handlung meines Lebens anrechnen.“

„Das mögen Sie aussprechen — hier in der Gegenwart seines Sohnes?“

„Ich wähle meine Worte niemals irgend jemandem zuliebe oder zuhause, sondern ich spreche, wie mein Gewissen und mein Respekt vor der Wahrheit es mir gebietet, Pflicht machen.“

Sie wurde der Notwendigkeit einer Antwort überhoben, denn die Tür ging auf, und Prinz Joan Potesci trat in das Zimmer. Sein Kopf und sein Arm waren verbunden, und die tödliche Blässe seines Gesichtes ließ erkennen, daß er sich in einem Zustande hochgradigster Nervenzerrüttung befand. Er vermied es, mich anzusehen, und grüßte mich schwer Berlegenheit den Obersten, der sich sogleich in ernstem und befehlendem Tone an ihn wandte.

(Fortsetzung folgt)

meldet aus Salomita, dass ein jüdisches Bataillon über Gwogel in französischen Lager eingetroffen sei.

Sofia, 5. Dezember. Der Sonderberichterstatter von W. T. B. meldet: Die Engländer und Franzosen verjagten die bulgarische Bevölkerung aus vielen Dörfern im Gebiete von Titowtsch. 700 Greise, Weiber und Kinder kamen im größten Elend in Radowitsch an.

+ Eille Hoffnungen.

Paris, 5. Dezember. „Echo de Paris“ weist darauf hin, daß der Feind seinen Vorteil der einheitlichen Führung durch den Oberbefehl Joffres teilweise einbüße. Er würde ihn ganz einbüßen, wenn die mit Frankreich alliierten Engländer und Russen einwilligten, daselbe Opfer zu bringen und sich demselben Befehl unterwürfen.

Lokales und Provinziales.

Herborn, den 7. Dezember 1915.

Von der Feldpost. In letzter Zeit haben sich die Brandunfälle, denen Feldpostsendungen zu Opfer gefallen sind, besonders gehäuft. So sind in Brand geraten: 1) am 9. Oktober auf dem östlichen Kriegsschauplatz ein Eisenbahn Güterwagen mit Feldpostpaketen für eine Reservodivision. Die Ladung ist bis auf 30 Beutel ein Raub der Flammen geworden; 2) am 16. Oktober im Osten ein Kraftwagen mit Post für eine Landwehrdivision. Von der Ladung sind 2 von der Post sammelstelle in Leipzig abgeforderte Beutel mit Feldpostpaketen fast vollständig verbrannt. Größerer Schaden ist nur durch die besondere Umsicht und Geistesgegenwart des Wagensführers verhütet worden; 3) am 16. Oktober ein Eisenbahn Güterwagen mit Feldpostpaketen für das Ostheer. Von der aus 360 Beuteln bestehenden Ladung sind 150 vernichtet worden, außerdem war der Inhalt von 60 Beuteln teilweise beschädigt; 4) am 20. Oktober ein mit Feldpost und Paketen für das Ostheer beladener Eisenbahn Güterwagen. Als das Feuer bemerkt wurde, hatte es bereits soweit um sich gegriffen, daß vom Wageninhalt bis auf wenige Pakete und Gegenstände aus verbrannten Sendungen nichts mehr geborgen werden konnte; 5) am 26. Oktober auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Ladung eines Güterpostwagens. Trotz sofortiger Löscharbeiten breitete sich das Feuer infolge des herrschenden starken Windes schnell aus, so daß der Inhalt von 5 Beuteln vollständig und von weiteren 10 zum Teil vernichtet wurde. Alle diese Fälle sind nach dem Ergebnis der Feststellungen höchstwahrscheinlich auf Selbstentzündung feuergefährlicher Gegenstände zurückzuführen. Die beklagenswerten Vorkommnisse beweisen, daß die aus Anlaß früherer Verände wiederholt ergangenen eindringenden Warnungen vor Versendung feuergefährlicher Gegenstände, wie Streichhölzer, Benzin, Kether usw., mit der Feldpost zum Schaden der Allgemeinheit wie unserer Krieger und ihrer Angehörigen noch immer nicht die erforderliche Beachtung finden. Die Mahnung, die Versendung solcher verbotenen Gegenstände unbedingt zu unterlassen, wird daher nachdrücklich wiederholt und zugleich erneut darauf hingewiesen, daß Zuwiderhandlungen nach § 367 Ziffer 5 a St. G. B. strafbar sind und im Verletzungsfalle unabweisbar gerichtlich verfolgt werden.

Der Tabakbau in Hessen-Nassau. Die mit dem Kriegsbeginn erheblich gestiegenen Tabakpreise haben für das Jahr 1915 zu einem vermehrten Anbau von Tabak in der Provinz Hessen-Nassau geführt. 399 Tabakpflanzungen bepflanzen 127 Grundstücke unter vier Ar Größe und 299 Grundstücke über vier Ar Größe mit Tabak. Der Flächeninhalt der Tabakpflanzungen erhöhte sich von 13,3 Hektar in 1914 auf 24,9 Hektar in 1915.

Weklar, 6. Dezember. Der gestrige, einer Vertrauensmännerversammlung der christlich-sozialen Partei folgende öffentliche Vortrag unseres Reichstagsabgeordneten Herrn Franz Behrens im Saale des „Römischen Kaisers“ war sehr gut besucht; auch vom Lande waren viele Leute gekommen. Eröffnet wurde die Versammlung durch eine kurze, in vaterländischem Geiste gehaltene Ansprache des Herrn Reichstagssekretärs Sauer aus Weklar, die mit einem dreifachen Hoch auf die deutsche Kriegsmacht, ihre Führer und den kriegstüchtigsten Kriegshelden Se. Majestät den Kaiser schloß. Abgeordneter Behrens verbreitete sich hierauf in mehr als einwöchigem Vortrage über die wichtigsten Tatsachen dieses Krieges, seine militärischen Erfolge, wie über die politischen und namentlich auch wirtschaftlichen Erfahrungen, die er uns gebracht, auch die Aufgabenstellungen, die aus letzteren zu ziehen sind. Die Rede war von einem starken gläubigen Vertrauen auf den Sieg der deutschen Sache getragen. Sie fand, in einem stolzen Bekenntnis zum Deutschtum ausklingend, den lebhaftesten Beifall der Versammlung, welche von Herrn Sauer mit einem Hoch auf das Vaterland geschlossen wurde. Bemerkenswert sei, daß unser Reichstagsabgeordneter in feldgrauer Uniform erschienen war. Er hatte sich, wie er im Verlaufe seiner Rede berichtete, beim Ausbruch des Krieges freiwillig zur Verfügung der Militärbehörde gestellt, war aber nicht als Feldbediensteter befunden worden. Er wirkt jetzt als Verwaltungsinспектор in dem Gefangenenlager Ruhleben bei Berlin. (W. A.)

Aus dem Vogelsberg, 6. Dez. Es dürfte wenig bekannt sein, daß im Vogelsberg, besonders im nördlichen Teil des Gebirges, von den Bewohnern bis vor kurzem eine ausgedehnte Zucht von Kanarienvögeln betrieben wurde. In jedem Herbst erschienen in den Dörfern die Händler, kauften die im Laufe des letzten Jahres gebrüteten Vögel auf und verschickten sie in großen Mengen ins Ausland. Der Weltkrieg hat nun auch diesem Erwerbszweig außerordentlich geschadet. Einmal sind die Abgabegebiete unzugänglich, wie Amerika, oder uns feindlich. Zwei ist das zur Zucht verwendete ausländische Futter sehr knapp und demzufolge sehr teuer. Die meisten Vogelzüchter haben darum diese Beschäftigung aufgeben müssen. Ob nach dem Kriege die Kanarienzucht ihre ursprüngliche Höhe wieder erlangen, muß abgewartet werden. Allzu günstig sind indessen die Aussichten nicht. Jedenfalls aber würden die Kanarienzüchter dann sehr teuer werden.

Schotten, 6. Dez. Der Weltkrieg hat dem einst überaus berühmten Vogelsberger Flachsbau wieder die ihm gebührende Geltung verschafft. Die aus früheren Zeiten noch vorhandenen Vorräte an zubereitetem Flachsbau wurden im

Vorjahr bereits mit 25 Mk. für den Zentner verkauft, gegen früher das Dreifache. In diesem Sommer bezahlten die massenhaft das Gebirge durchstreifenden Aufkäufer schon 25 Mk. für den Zentner rohen Flachses. Da mit Sicherheit in den nächsten Jahren, auch nach dem Kriege, die Flachspreise sich auf erheblicher Höhe bewegen werden, trifft man vielerorts schon jetzt die Vorarbeiten für die Wiederaufnahme des seit Jahren so sehr vernachlässigten Flachsbauens.

Aus dem Reich.

Die erste Versteigerung in die Butterhochpreise. Der Verl. Volksztg. zufolge hat Staatssekretär Delbrück als Vertreter des Reichskanzlers folgende Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit ausländischer Butter erlassen:

„Wer von der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin ausländische Butter zu einem höheren Preise als dem Höchstpreis bezieht, darf beim Weiterverkauf den Höchstpreis entsprechend überschreiten. Die Landeszentralbehörden können Bestimmungen über den Vertrieb und die Preisstellung dieser Butter im Kleinhandel erlassen.“

Die zuständige Behörde kann Betriebe schließen, deren Unternehmer oder Leiter sich in Befolgung der Pflichten unzuverlässig zeigen, die ihnen auferlegt sind. Gegen die Verfügung ist Beschwerde zulässig. Ueber die Beschwerde entscheidet die höhere Verwaltungsbehörde endgültig. Die Beschwerde bewirkt keinen Aufschub.“

Diese Bestimmungen, die bereits in Kraft getreten sind, dürften in den weitesten Volksteilen mit gemischten Gefühlen vernommen werden, denn sie bedeuten, daß die Großhandelsinteressen über die Interessen der Gesamtheit gesetzt haben. Nun kann ja die Preisstreberei auf dem Buttermarkt wieder beginnen, denn es ist wohl selbstverständlich, daß die Buttergeschäfte nun nur noch „ausländische“ Butter führen werden. Warum man nicht lieber, statt diese Verordnung zu erlassen, Butterkarten eingeführt, die Großhändler zur Raison gebracht hat und dadurch jedem Deutschen den gleichen Anteil an Butter sicherte, ist wirklich nicht einzusehen. Hoffentlich kommen Herrn Staatssekretär Dr. Delbrück einmal einige der bitterbösen Stimmen zu Ohr, die man in Volks- und einfachen Bürgerkreisen über das Unterlassen dieser Maßregel macht.

Butterüberfluß! Ein soeben aus Süddeutschland zurückgekehrter Leser schreibt der „Voss. Ztg.“: „Ich komme aus Gengen, auf die der von Herrn Delbrück geprägte „Ueberflußbezirk“ durchaus zutrifft. In Württemberg merkte ich dies nur daran, daß dem Gaste zum Frühstück eine sehr reiche Portion Butter vorzüglicher Art verabreicht wurde, in Bayern aber herrscht ganz unbedingt Butterüberfluß. So viel ich weiß, hat Bayern ein Butterausfuhrverbot erlassen. Da es nun auch den Milchgebrauch eingeschränkt hat — nach neun Uhr vormittags gibt es keine Milch zum Kaffee mehr —, so wissen die Bauern nicht mehr, wozu sie die Butter. In Bad Tölz z. B. wird beste Butter mit 1,50 M das Pfund angeboten, ohne Abnahme zu finden.“

Generalfeldmarschall August von Madensen, geboren am 6. Dezember 1849 zu Hausleipnig bei Schmiedeburg (Bog.-Merseburg), feierte am Montag seinen 66. Geburtstag. Ganz Deutschland brachte dem verdienten Heerführer zu diesem Tage die herzlichsten Segenswünsche dar.

Eine **Rachenfeuer** hat die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Seidenberg in Niederschlesien beschlossen, und zwar soll für jede Rache, soweit nicht ihre Haltung in einem landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betriebe notwendig ist, eine Jahressteuer von 3 M erhoben werden.

Aus aller Welt.

+ Unruhen über die Engländer. Die in Amsterdam eingetroffene „New York Times“ vom 11. November veröffentlichen den Brief eines Büren aus Kapstadt, in dem über die Greuelthaten der Engländer in Südafrika und Deutsch-Südwest bittere Klage geführt wird. Es heißt darin: Wie wagen es die Engländer, über Zerstörung von Häusern und Kirchen durch andere zu sprechen? Wir glauben immer, sie seien ein christliches Volk und erwarteten von ihnen eine christliche Behandlung; aber unsere Kirchen waren ihnen nicht heilig; sie wurden geplündert. Unsere Bibeln, Kommuniongegenstände, Kelche und andere wertvolle Kirchengeräte wurden gestohlen. In einige Kirchen wurden Schafe und Ziegen der umliegenden Farmen getrieben, nur um die Frauen und Kinder auf den Farmen ihrer Nahrung zu berauben. Unsere besten Männer wurden getötet, unsere Gefangnisse sind voll von ihnen. Und warum? Weil Botha, ohne das Volk zu befragen, und da er sein eigenes Volk über den Interessen des britischen Reiches vergessen hat, gegen Deutsch-Südwest zu Felde zog. Wir sind erbittert, sehr erbittert. Alles Elend, alle Uneinigkeit kamen daher, daß wir gegen eine Invasion von Deutsch-Südwest waren. Aber wir haben nichts zu sagen. Seit zwei Jahren stehen wir unter dem Kriegsrecht. Man spricht von russischer Tyrannei. Wir haben sie hier.

Ein einjähriges Burenmädchen in Reich im Orange-Freistaat schrieb an ihre Mutter: Du mußt für den Deutschen Kaiser beten, denn er ist ein guter Mann. Der Brief gelangte in die Hände des Zensors. Das Mädchen mußte zehn Pfund Sterling Strafe bezahlen, mehr als sie in zwölf Monaten verdient. So behandeln sie uns hier. Die Büren der Verteidigungsarmeen wurden gezwungen, gegen Deutschland in den Krieg zu ziehen. Es war nichts anderes als Dienstpflicht. Wir dürfen nicht mehr für unser eigenes Volk sein, sonst werden wir als Rebellen betrachtet. Die Büren, welche nicht englisch können und holländisch sprechen, werden wie minderwertige Wesen behandelt. Die Verwüstung in Deutsch-Südwest ist groß. Einige Orte wurden dem Erdboden gleichgemacht, ganze Ladungen geplündert. Einrichtungsgegenstände wurden von Soldaten nach Hause geschickt, sogar die Unterleider deutscher Frauen wurden von Soldaten geraubt und ihren Frauen nach Hause geschickt, die jetzt in Kapstadt mit der Beute ihrer Männer Staat machen. Unter den Deutschen herrscht Not. Man hat ihnen fast alles weggenommen.

+ Rachenmachers Nichtstimmung. Aus dem Wiener Kriegespresequartier wird gemeldet: Im Tagebuch eines italienischen Kriegsgefangenen des Infanterie-Regiments Nr. 120 findet sich folgende drastische Stelle, die ein bezeichnendes Zeugnis für die Ernüchterung ist, die zumindest den kämpfenden Teil des italienischen Volkes bereits ergriffen hat:

„Ihr Interventionisten, Ihr feigen Kasperler, Ihr schreibt immer: „Es lebe der Krieg, hoch das Vaterland! Es lebe das größere Italien!“ Aber Ihr bleibt zu Hause. Während Ihr im Kaffeehaus sitzt und beim Champagner sterben hier auf dem Monte Nero Tausende und Tausende. Während hier die besten Söhne Italiens zur Schlachtdaub geführt werden, liegt Ihr — schmuggiges Gesindel, abscheuliche Exzessisten des Lebens im Arme Garer Ge-

lieben. Ihr hört nicht die Schreie der Verwundeten und das Stöhnen der zu Tode Getroffenen. Aber aus dem mit unserem Blute gedüngten Boden wird die Blume der Revolution hervorwachsen, der Revolution, die Euch zu Boden schmettern wird.“

Graphische Kunstausstellung in Brüssel. Am 5. Dezember, vormittags, ist in Anwesenheit des Generalgouverneurs, vieler höherer Beamter und Offiziere eine von dem deutschen Buchgewerbeverein organisierte graphische Kunstausstellung in den Räumen des Modernen Museums eröffnet worden.

Vermischtes.

Der Stubenofen und seine Ahnen. In dem Ofen hat man es mit einer der ältesten Kultureinrichtungen zu tun. Die Bibel kennt bereits metallene Kohlenbecken, die man in die Mitte des Zimmers stellte und mit einem durch Teppiche verhängten Holzgestell bedeckte. Noch heute schützt man sich in manchen Gegenden Westasiens, in Persien usw., zur Winterszeit in dieser Weise gegen die Kälte. Als die Römer von Italien aus die Alpen überschritten und weiter nordwärts drangen, mußten sie der kälteren Himmelsstriche wegen in den Wohnungen für Heizungsanlagen Sorge tragen. Aus zahlreichen Ueberresten römischer Landhäuser in verschiedenen Gegenden Deutschlands und der Schweiz ersieht man, daß die Fußböden durch heiße Dämpfe erwärmt wurden, die man mittels höherer Röhren an den Wänden der Gemächer entlang führte. Der Ofen dagegen entstand aus dem steinernen Herde der Germanen, und mit ihm wurden allerhand symbolische und abergläubische Vorstellungen verbunden. Selbst in den Rechtsanschauungen des Volkes spielt der Ofen eine Rolle. Wie das Entzünden des Feuers das Symbol der Beisignahme ist, so wird dem Rechtlosen das Feuer ausgetilgt und der Ofen eingerissen. Neben dem Ofen entstand der Kamin, und beide Heizvorrichtungen haben durch geraume Zeit nebeneinander bestanden. In der weiteren Entwicklung entschied sich allmählich der gesamte Süden und Westen Europas für den Kamin, während die nördlichen und östlichen Gebiete, vor allem die slavischen und germanischen Länder und die Schweiz, dem Ofen den Vorzug gaben. Dessen findet man bereits zu Beginn des 9. Jahrhunderts, wie aus dem berühmten Bauriß des Klosters St. Gallen hervorgeht. Neben römischen Heizanlagen und einfachen Herdeinrichtungen sind dort bereits Döfen vorgezeichnet, die in länglich runder Form in den Ecken der Stuben angebracht sind. Die Anlagen im Kloster St. Gallen waren bahnbrechend für die damalige Zeit, und von dort aus hat sich der Gebrauch der Döfen weiter entwickelt. Welcher Art die ursprünglichen Döfen waren, ist zweifelhaft, doch nimmt man an, daß sie aus tongebrennten und glasierten Kacheln bestanden haben. Glasierte Ofenkacheln findet man häufig im Schutt alter Bauten. Am reichsten ausgestattet wurde der Ofen in Deutschland vor dem Ausbruch des 30-jährigen Krieges; als in Deutschland Kultur und Wohlhabenheit in hohem Grade herrschten, die dann durch den Krieg zum großen Teil vernichtet wurden. In jener Zeit war der Kachelofen ein selbständiges Gebäude von ansehnlichem Umfange in einer der inneren Ecken des Wohnzimmers. Zwischen Ofen und Wand war ein erhöhter Sitz angebracht, auf dem man sich behaglich niederlassen konnte. Der Ofen wurde damals mit ungewöhnlicher Sorgfalt ausgestattet. Die Kacheln des ganzen Ofengebäudes wurden mit plastischem Schmuck oder farbiger Zier bedeckt, und auch die Wandflächen des Zimmers in der Nähe des Ofens, sowie der an den Ofen grenzende Fußboden wurden mit gemalten Kacheln oder glasierten Fliesen belegt.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 8. Dezember. 1542. Maria Stuart, Königin von Schottland, * in Linlithgow. — 1815. Adolf v. Renzel, Maler, * Breslau. — 1841. J. H. Danneder, Bildhauer, † Stuttgart. — 1907. Oskar II., König von Schweden, † Stockholm. — 1914. Przasnysz erstickt. — Oesterreichisch-ungarischer Sieg über die Russen bei Dobczyce-Wilczka; 5000 Russen werden gefangen. — Der Hilfskreuzer „Prinz Eitel“ versenkt den englischen Dampfer „Chareax“. — Das deutsche Kreuzergeschwader unter Graf Spaer wird von japanisch-englischer Uebermacht bei den Fall-Lands-Inseln angegriffen. Nach heftigen Kämpfen gegenwärtig sinken die Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Leipzig“. Die kleinen Kreuzer „Dresden“ und „Rürnberg“ entkommen, doch wird letzterer nachträglich in den Grund gebohrt.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 7. Dezember. Die jüngsten Erfolge der österreichisch-ungarischen Marine an der albanischen Küste werden im „Berliner Lokalanzeiger“ als hoch erfreulich bezeichnet. — Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Die Meldung liefert einen neuen Beweis für den Angriffsgedanken der Flotte Oesterreich-Ungarns und auf der anderen Seite einen abermaligen Beweis für die mangelhafte Tätigkeit der Streitkräfte des Viererbundes. — In der „Germania“ wird gesagt: Während Salandra in der Kammer in die Welt hinausrief, auch die italienische Flotte werde der ihr zufallenden Aufgabe gerecht werden und sie mit Tapferkeit und Bewissenhaftigkeit erfüllen, hat die Kriegsmarine der uns verbündeten österreichisch-ungarischen Monarchie zu einem schweren Schläge gegen sie ausgeholt. Die Ereignisse bei San Giovanni di Medua zeigen zum mindesten, daß Italiens Kriegsschiffe nicht einmal in der Lage sind, die heimischen Kriegstransporte bis zur völligen Erledigung zu sichern und daselbst gilt von den Transporten von Brindisi zur albanischen Küste. Hierbei sowohl wie bei der Vernichtung des französischen Tauchbootes „Fresnel“ haben vielmehr die Oesterreicher und Ungarn ihre schon wiederholt bewiesene maritime Ueberlegenheit über die Italiener auf das glücklichste in das Licht der Wahrheit gerückt, wie es nicht schöner und schlagender hätte geschehen können, wenn man bei ihnen Salandra hochtrabende Worte schon gefannt und es gegolten hätte, sie mit Vorbedacht Lügen zu strafen. Wir beglückwünschen unsere Verbündeten zu diesem kräftigen Denksatz für die Italiener auf das herzlichste, denn er hat eine weitergehende Bedeutung, als auf den ersten Blick scheinen mag, während des andauernden Druckes, den man von London und Paris auf die Entschuldigungen Cadornas ausübt, um ihn zur Abgabe von Truppen für einen Krieg von Albanien aus zu verleiten.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Marßhieren!

Aus dem „Monatsblatt des Evangelischen Bundes“.

Auf Posten, im Eisschlamm, die Schneestöcke treiben — rasch ein par Zeilen nach Hause schreiben. Nur die Finger, die kriegig nicht krumm; sind ganz verkrüppelt. Entschuldigt drum das schiefe unleserliche Geschreibsel, auch den schmutzigen Wisch, ein Ueberbleibsel von meinem zerrissenen Taschentuch.

Also: Wir sind marßhieriert marßhieriert durch Adler und Heide, durch Wald und Bruch, bis keiner mehr seine Füße gespürt. — Schnee, nur Schnee! Bis an die Brust haben wir durch den Schnee gemusst. Tagelang, nächtelang, Mann und Ross, Geschütz und Kolonnen, Train und Troß, lautlos, keuchend Fühlkne und Reiter.

— Wohin? Wie weit noch? — Weiter, nur weiter! — Dämmert der Tag und sinkt die Nacht. — Kamerad, wann kommen wir in die Schlacht? — Schlacht? Wir wollen marßhieren, marßhieren Meile um Meile, das hilft vorm Erfrieren. — Kamerad, wo stehen die Russen, wo? — Die Russen? Einerlei! Irgendwo! Marßhieren, marßhieren immerzu.

— Heinrich, Du, wenn ich falle, schreib es den Alten, und Bleschen; sie soll mich lieb behalten. — Das ist ein Weg! Die Nacht bricht herein, ich denke an sechzig Kilometer werden's heut sein, und Zeit fürs Bivat. — Bivat? Später!

Erst an die Russen — — da, rechts dort... flackernder Schein im weißen Nebel.

Runter die Anarre und Loder den Säbel!

— Horch! ein flüsternd Kommandowort:

Reife, ihr Leute! Und nicht geschossen!

Sinks um den Hügel im letzten Ritt, alle Geschütze müssen mit.

Bald ist der eiserne Ring geschlossen. —

Naderknarren und Schritt und Trab

schluckt der glühende Schnee hinab.

Stahlscharf schlägt uns der Schneesturm entgegen

wie zerstäubter Granatenregen.

Endlich halt! — Ein kurzes Verschnaufen. —

Still stehen alle und atmen schwer.

Und einer: Kamerad, ich — kann — nicht mehr!

Ein Landwehmann — da drüben, da drüben

liegt die Heimat und wohnen die Lieben.

Grüße sie — — — Vorwärts! Sturm gelaufen!

Es brennen die Lüste in flammender Blut,

und der Schnee schmilzt von heißem, verinnendem Blut.

— Stoß zu! Noch einmal und noch einmal!

Für Ostpreußens Schande und Brand und Qual. —

Stoß zu und achte des Winkels nicht. —

Ja, ständen wir drüben am Waldestrand

und schauten hinaus ins Russenland,

ins arm zerkautele — Gott erbarm!

Uns säule vielleicht im Mitleid der Arm.

Aber so — wir können nicht —

heut schaut uns die Heimat ins Gesicht,

die Heimat, von Haß und Vernichtung umloht.

Keinen Parbon! nur Tod! nur Tod!

Stoß zu!

Die Floden, die decken alles zu. —

Ich hab' mir doch alles anders gedacht. —

So endlos der Marß und so kurz die Schlacht. —

Holla! Trommel und Horn musizieren,

rufen schon wieder: Marßhieren! Marßhieren!

Kamerad, soß Tritt! — Bist nicht mehr hier?

Abmarßhieriert ins ew'ge Quartier? —

Leb wohl, Kamerad! Die Trommeln rühren:

Marßhieren!

J. Ahlemann, Gr.-Mausdorf.

Adolph von Menzel.

Zu seinem 100. Geburtstag.

Am 8. Dezember sind 100 Jahre verfloßen seit dem Tage, an dem dem deutschen Volke in Adolph Menzel einer seiner genialsten Künstler geschenkt wurde. Menzels Geburtsort war Breslau, wo der Vater eine lithographische Kunstanstalt besaß. 1830 siedelte der Vater nach Berlin über, wo der Sohn Gelegenheit fand, sich durch Selbstunterricht künstlerisch weiterzubilden. 1833 erschien er mit seinem ersten Werk in der Öffentlichkeit. Es war ein Zyklus von sechs lithographischen Federzeichnungen, betitelt: „Künstlers Erdenwallen“. Da er damit Anklang fand, ließ er im nächsten Jahr einen neuen Zyklus von zwölf Blatt, „Szenen aus der preußischen Geschichte“, erscheinen. 1835 ging Menzel zum Studium der Delmalerei über, das er wiederum auf eigene Hand betrieb. Schon 1837 errang er mit einem Delgemälde „Die Rechtskonsultation“ sich die größte Anerkennung auch als Maler. Von 1839—42 lieferte Menzel etwa 400 Illustrationen zu dem Kugler'schen Werk „Geschichte Friedrichs des Großen“. Auch zu einigen anderen Werken lieferte er noch die Illustrationen. Erst seit 1847 kam er dazu, die Zeitereignisse aus dem Leben Friedrichs des Großen in Delgemälden darzustellen. Mit ihnen hat er sich seinen Ruf als erstklassiger Künstler begründet. Leider ist es nicht möglich, auf Menzels Leistungen im einzelnen einzugehen, da die Zahl seiner Werke überaus groß ist. In der Nationalgalerie zu Berlin sind zahlreiche Schöpfungen seiner Hand der breitesten Öffentlichkeit zugänglich. Ein Erfolg und Anerkennung seines Schaffens hat es Menzel nicht gefehlt. 1836 wurde er Kanzler der Friedensklasse des Ordens Pour le mérite. An seinem 80. Geburtstag — 1895 — ernannte ihn der Kaiser zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat „Ergellenz“. Gleichzeitg machte ihn Berlin zu seinem Ehrenbürger. Am 1. Januar 1899 schmückte der Kaiser den Künstler mit dem Schwarzen Adlerorden, mit dem bekanntlich der erbliche preußische Adel verbunden ist. — Adolph von Menzel war ein Vertreter jenes Deutschlands, dessen geschichtliche und gesellschaftliche Entwicklung

— in sich abgeklungen — all das (schul, worauf unter heutiges Geistesleben beruht. Die Fähigkeit unentwegter, ungemein scharfer Beobachtungen aller, auch der kleinsten Erscheinungen des Lebens und ihre wahrheitsgetreue Wiedergabe war Menzels grundlegendes Kunstwerkzeug. Als Mensch war Menzel durch die gleiche grundlegende Ueberlegtheit, durch unerschütterliche, manchmal selbst vor knurrig erscheinender Unhöflichkeit nicht zurückschreckende Wahrheitsliebe und eine starke Dosis scharfen Humors ausgezeichnet. Deutschland wird dieses Mannes nie vergessen und ihn immer zu seinen hervorragenden Söhnen zählen.



Aus dem Reiche.

+ Ende der Mission des russischen Roten Kreuzes in Deutschland. Die zum Besuch der russischen Kriegsgefangenen nach Deutschland entsandten drei russischen Schwestern und drei Herren des dänischen Roten Kreuzes sind nach Beendigung der Lagerbesuche nach Kopenhagen abgereist.

Ihre hier gewonnenen Eindrücke werden selbst übelwollenden Beurteilern bestätigen, daß Deutschland seinen durch das Völkerverrecht ihm auferlegten Pflichten auch den Kriegsgefangenen gegenüber voll nachkommt.

Während des Aufenthalts der russischen Schwestern in Deutschland fanden des öfteren Besprechungen mit den maßgebenden Stellen der Heeresverwaltung statt, die einen Schluß auf die von den Kommissionsmitgliedern in Deutschland über die Behandlung der Kriegsgefangenen gewonnenen Eindrücke zulassen.

Die russischen Schwestern äußerten ihre uneingeschränkte Anerkennung über die Lagereinrichtungen, Unterbringung, Hygiene und Post. Mit Bewunderung sprachen sie von den vorzüglichen Lazaretten und der Wund- und Krankenbehandlung, die den Kriegsgefangenen mit der gleichen Sorgfalt und ärztlichen Gewissenhaftigkeit zuteil wird wie den deutschen Verwundeten.

Nur die von den Mitgliedern der Kommission vorgebrachte Bitte um Erhöhung der Brotportionen und vermehrte Verpflegung mußte wegen der auch der deutschen Bevölkerung auferlegten Sparbarkeit im Verbrauch des Getreides und der sonstigen Nahrungsmittel unter Hinweis auf die von unseren Gegnern befolgte Ausnahmspolitik ablehnend beschieden werden. (W. L. B.)

+ Schlußsteinlegung zum Leipziger Hauptbahnhof. Am Mittag des 4. Dezember fand in Leipzig im Beisein der staatlichen und städtischen Behörden und von Vertretern von Industrie und Handel eine schlichte Feier zur Schlußsteinlegung für den neuen Hauptbahnhof, der größten Verkehrsanlage Europas, statt. Nunmehr ist das ganze riesige Gebäude dem Betriebe übergeben.

Marktbericht.

Serborn, 6. Dezbr. Auf dem heute abgehaltenen 14. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 86 Stück Rindvieh und 241 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettvieh und zwar Ochsen 1. Qual. — Mk., 2. Qual. — Mk. Rühre u. Rinder 1. Qual. — Mk., 2. Qual. 85—100 Mk. per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkte kosteten Ferkel 50—70 Mk., Läufer 80—100 Mk. und Einlegeschweine 110—180 Mk. das Paar. Der nächste Schweinemarkt findet am 22. Dezember cr. statt.

Frankfurt, 6. Dezember.	Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mk. 72—76
	2. „ „ 68—71
Bullen	1. „ „ 68—70
	2. „ „ 62—66
Rühre, Rinder und Stiere	1. Qual. Mk. 61—67
	2. „ „ 55—62
Rälber	1. „ „ 76—80
	2. „ „ 64—70
Hammel	1. „ „ 55—60
	2. „ „ 46

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sach.		
Weizen Mk.	27.00	Roggen Mk. 23.00
Gerste	30.00*	Hafer 30.00

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. sowie auf der Produktenbörse in Mannheim statt. Die angegebenen Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise nach den Bekanntmachungen des Reichskanzlers vom 23. Juli 1915.

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer Getreidemenge Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 8 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Zwangsversteigerungssache Willi Schweisgut, Duisburg a. Rh.

Der auf den 8. Dezember 1915 bestimmte Versteigerungstermin ist aufgehoben.

Serborn, den 7. Dezember 1915

Königliches Amtsgericht.

Heute Dienstag Abend von 6 Uhr ab gelangen in der Turnhalle im Rathaus (Eingang Bahnhofstraße) schöne große

Heringe

zum Verkauf. Bei dem Verkauf werden nur Angehörige von Kriegsteilnehmern berücksichtigt. Einwickelpapier ist mitzubringen.

Serborn, den 6. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Bekanntmachung.

Die Reichsunterstützungsgelder werden im Monat Dezember an folgenden Tagen zu den bekannten Zeiten auf der Stadtkasse zur Auszahlung gelangen:

Mittwoch, den 8. Dezember,

Mittwoch, den 15. Dezember,

Donnerstag, den 23. Dezember,

Donnerstag, den 30. Dezember.

Den Unterstützungs-Empfängern wird empfohlen, diese Bekanntmachung auszuscheiden und aufzubewahren.

Serborn, den 4. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenhagl.

Der Frauenverein

wird die bereits genehmigte diesjährige Verlosung nicht veranstalten. Durch die Zeitverhältnisse sind wir aber genötigt, in vermehrtem Maße Hilfe gewähren zu müssen. Deshalb bitten wir herzlich, uns durch

Gaben an Geld

und Gebrauchsgegenständen

zu unterstützen, namentlich für die bevorstehende Weihnachtszeit.

Serborn, den 16. November 1915.

Der Frauenverein.

Professor Hausen, Schriftführer.

Weihnachtsbitte!

Wer möchte nicht in dieser Zeit den Kindern eine Freude machen. Die

Kinderschule

bittet herzlich um Gaben für 120 Kinder an Fräulein Dahl'schen oder den Unterzeichneten.

Serborn, den 27. November 1915.

Professor Hausen, Dekan.

Weihnachtsbitte

einer schweren Batterie Fuß- Art.-Regt. Nr. 9, 1. Bataillon.

Nach der Rückkehr aus Russland und nach Beendigung der großen Champagneschlacht rüstet die Batterie zur zweiten Weihnachtsfeier vor dem Westfeinde.

Um das Fest würdig zu feiern und den Mannschaften die Heimat etwas zu ersetzen, bittet die Batterie um

praktische Geschenke.

Das Kleinste wird mit Dank angenommen. Die Annahme erfolgt in den Geschäftsräumen der Firma Ausstattungs- haus Louis Lehr, Serborn, Hauptstraße. Die Sachen werden am 18. Dezember von Mannschaften der Batterie abgeholt.

Weihnachten in Bethel.

Zum zweiten Male, mitten unter Lärm und Leid des großen Krieges, wird das deutsche Volk die Weihnachtsbotschaft hören. Auch unsere Bethelgemeinde rüstet sich auf die Feier des Festes, das von dem Frieden und der großen Freude redet. Einen Abglanz dieser Freude möchten wir auch den tapferen Krieger bringen, die auf ihrem Schmerzenslager oft einen heißeren Kampf zu kämpfen haben als vorher draußen in den Schützengraben. Bis hier sind schon fast 7000 Verwundete in unseren 30 Lazaretten aufgenommen worden; wir rechnen, daß 1800 zu Weihnachten bei uns sein werden. Dazu kommen fast 3000 Kranke, Kinder und Heimatkriegs. Auch sie hoffen auf eine bescheidene Weihnachtsgabe. Was hilft uns dabei mit? Für alles sind wir dankbar, ob man uns Kleidungsstücke schicken will oder Zigaretten, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten ersehnen. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles verteilen!

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alle Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwingh, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1915.

Gemischtes Warengeschäft auf dem Lande sucht für sofort

Lehrling

mit guter Schulbildung. Bewerbungen schreiben an die Geschäftsstelle d. Blattes.

Eilt!!

Feinste Frucht-Marmelade Pfd. 30 bis 40 Pfg. liefert

Sargmann, Kiel

Hohenstaufenring 37.

Ein Amerikaner-

Füllosen

zu verkaufen. Näheres in der Exp. d. Blattes.

Ein schönes Mutterkalk

(Holländer) zu verkaufen.

Friedrich Wewel, Burg.

Evang. Kirchengasse Serborn.

Heute Dienstag abends

9 Uhr:

Übungsstunde

in der Kleinkinderschule.